

Albert Lichtblau, *Community-orientiertes Arbeiten konkret*. Die Austrian Heritage Collection in New York, in: Ulla Kriebner/ Gerald Lamprecht/ Roberta Maierhofer/ Andrea Strutz, "Nach Amerika nämlich!" Jüdische Migrationen in die Amerikas des 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 135-156.

Albert Lichtblau

Community-orientierte Arbeit konkret: Die Austrian Heritage Collection in New York

Die *Austrian Heritage Collection* (AHC) ist ein seit Mitte der 1990er Jahre aufgebautes Archiv innerhalb des *Leo Baeck Institute* in New York, das sich vor allem um die Sicherung von Dokumenten und Lebensgeschichten der jüdischen Vertriebenen und Überlebenden aus Österreich, die in den USA wohnen, kümmert. Es handelt sich dabei um eine Kooperation des Institutes mit dem Gedenkdienst und dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.¹ Auf der Homepage des Gedenkdienstes wird die Aufgabe der *Austrian Heritage Collection* so beschrieben: „Ziel des Projekts ist es, mittels Fragebögen, Dokumenten und oral-history Interviews Verfolgung, Vertreibung und Emigration österreichischer Juden_Jüdinnen in die USA während des Nationalsozialismus zu dokumentieren.“²

In der US-amerikanischen Forschung gibt es die Tradition des *community*-orientierten Arbeitens, die erst allmählich in Europa auf Resonanz stößt. Für Historiker und Historikerinnen, die sich mit lebensgeschichtlichen Methoden befassen, sei es mit *Oral History*, audiovisueller Geschichte oder der Arbeit mit autobiographischen Texten, stellen sich immer wieder die Fragen des „Wofür“ und „Für wen“. Wissenschaftler und *Oral Historians* standen in einer doppelten Legitimationsschere. Einerseits mussten sie sich der Wissenschaft gegenüber legitimieren, warum sie es sind, die derartige Quellen durch Interaktion generieren, andererseits mussten sie sich gegenüber den Menschen, die sie um Auskunft baten, rechtfertigen, warum sie genau an ihnen interessiert wären und damit an einer bestimmten Thematik arbeiteten und was sie mit dem Wissen, das sie sich durch die direkte Kommunikation mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aneignen, zu tun beabsichtigten.

In die folgende Beschreibungen fließen meine Erfahrungen als Historiker ein, um die Wichtigkeit von Archiven wie der *Austrian Heritage Collection* zu untermauern. In den

¹ Das Projekt wurde auch durch das Österreichische Kulturforum in New York unterstützend begleitet.

² <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=56> (20.12.2010).

frühen 1990er Jahren arbeitete ich mehrere Monate am für deutsch-jüdische Geschichte bekannten *Leo Baeck Institute* in New York, um die dort archivierten Österreich bzw. Österreich-Ungarn betreffenden Lebensgeschichten zu sichten.³ Im Vergleich zu den Lebensgeschichten, die im Archiv über Personen aus Deutschland vorlagen, war das Ergebnis für Österreich mager. Es war offensichtlich, dass das *Leo Baeck Institute* nur beschränkt von den aus Österreich stammenden Überlebenden als Anlaufstelle zur Übergabe historischer Dokumente angesehen worden war. Die Archivbetreibenden waren sich dessen bewusst und wollten dem entgegensteuern, weswegen sie etwa gemeinsam mit mir in den 1990er Jahren Aufrufe zur Übergabe von geschriebenen Lebensgeschichten veröffentlichten. Diese konnten entweder an das *Leo Baeck Institute* in New York oder an das Institut für jüdische Geschichte Österreichs in St. Pölten geschickt werden.

Während des New York-Aufenthaltes begann ich, NS-Überlebende österreichischer Herkunft zu interviewen. Auf die Frage der Interviewten, wofür diese Gespräche geführt wurden, konnte es keine befriedigenden Antworten geben, denn nicht einmal die Archivfrage war geklärt. Natürlich wollten die Interviewten, dass ihre Gespräche „Sinn“ machten. Sehr schnell ist klar geworden, dass es nicht möglich war, diese Interviews unmittelbar auszuwerten, sondern sie zu führen, schien wesentlich wichtiger, um die „Stimmen“ der Betroffenen zu dokumentieren. Damals gab es nur an der Columbia University eine Sammlung von Interviews, die Rose Stein mit Überlebenden aus Österreich geführt hatte. In Österreich hatten die mit der Methode der *Oral History* Arbeitenden es noch nicht geschafft, eine Professionalisierung im Sinne einer Archivierung, Sicherung und Zugänglichkeit der Gespräche zu etablieren. Mit NS-Opfern hatte es allerdings zuvor schon wichtige Projekte gegeben, in einem davon waren Personen österreichischer Herkunft in Israel befragt worden.⁴ Die größte Sammlung von Interviews befand sich damals bereits am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, auf deren Grundlage 1992 ein umfangreiches Buch herausgegeben wurde.⁵ Erst ein Projekt der österreichischen Mediathek ermöglichte ab 2002, dass die Interviews mit überlebenden NS-Opfern als Audioquellen fachgerecht gesichert,

³ Christhard Hoffmann (Hg.), *Preserving the Legacy of German Jewry. A History of the Leo Baeck Institute 1955-2005*, Tübingen 2005.

⁴ Erika Weinzierl/Otto D. Kulka (Hg.), *Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft*, Wien/Köln/Weimar 1992.

⁵ *Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten*, hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 2. Auflage, Wien 1993. Es könnten noch andere Projekte erwähnt werden, die in den frühen 1990er Jahren bereits auf zahlreich geführte Interviews zurückgreifen konnten, etwa: Helga Embacher, *Neubeginn ohne Illusionen. Juden in Österreich nach 1945*, Wien 1995; Christoph Reinprecht, *Zurückgekehrt. Identität und Bruch in der Biographie österreichischer Juden*, Wien 1992.

katalogisiert und zugänglich gemacht wurden.⁶ In den frühen 1990er Jahren war die Arbeit noch ernüchternd, da es schien, als würde sich abgesehen vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes kaum ein Archiv für die Geschichten der Überlebenden interessieren.

Zurück zu den Interviews in New York in den frühen 1990er Jahren: Bei allen Begegnungen war offensichtlich, dass die besuchten Personen viele wichtige persönliche und historisch äußerst wertvolle Dokumente besitzen. Es war einer der damaligen führenden Persönlichkeiten des *Leo Baeck Institute*, Fred Grubel — er hatte einen familiären Bezug zu Galizien —, dem es ein Anliegen war, der Geschichte der Region der ehemaligen Habsburgermonarchie mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Er war es auch, der von Beginn an von der Idee des Projektes der *Austrian Heritage Collection* begeistert war und es unterstützte. Von der Idee bis zur Realisierung dauerte es allerdings noch einige Jahre. Zunächst wurde ein Projekt überlegt, in dessen Rahmen alle in den USA wohnenden Überlebenden aus Österreich kontaktiert werden sollten. Es war offensichtlich, dass ein derartiges Projekt nur eine begrenzte Zeit finanziert werden könnte, dass Kontinuität für ein derartiges Unterfangen jedoch von größter Bedeutung war. Eine längerfristige Projektperspektive ergab sich erst durch eine Kooperation mit dem 1992 gegründeten Österreichischen Gedenkdienst. Das *Leo Baeck Institute* war bereit, Gedenkdiene aufzunehmen und der Österreichische Gedenkdienst ermöglichte, dass jeweils zwei Personen an das *Leo Baeck Institute* geschickt werden. Beide Institutionen mussten erst für die Projektidee gewonnen werden. Schwierig war dies besonders für das *Leo Baeck Institute*, das als Archiv nicht — so wie es im Projekt geplant war — gewohnt war, auf wenig berühmte Menschen direkt zuzugehen und sie um die Übergabe von historisch relevanten Dokumenten zu ersuchen. Es war vielmehr eine Anlaufstelle, zu der Menschen hinkamen, um ihren historisch relevanten Nachlass zu übergeben.

1995 nahm der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus seine Tätigkeit auf. Seine Aufgabe war es, „sogenannte Gestezahlungen an Personen, die zwischen 1938 und 1945 in Österreich Opfer des Nationalsozialismus geworden waren, möglichst rasch und unbürokratisch vorzunehmen.“⁷ Der Nationalfonds stellte sich darüber hinaus die Förderung von Projekten zur Erinnerung an die Shoah zur Aufgabe. Dies eröffnete ganz neue Perspektiven, nicht nur wegen der finanziellen Unterstützung. Durch die

⁶ <http://www.mediathek.at/> (20.12.2010).

⁷ <http://de.nationalfonds.org/Profil.html> (20. Dezember 2010).

Kooperation mit dem Nationalfonds sollte es möglich werden, mit dem betroffenen Personenkreis direkt in Kontakt zu treten.

Ein mehrköpfiges Team begann mit einem Projektdesign, darunter waren unter anderem Frank Mecklenburg vom *Leo Baeck Institute*, der Kultur- und Sozialanthropologe Sam Beck von der Cornell University, der erste ans *Leo Baeck Institute* entsandte Gedenkdiener, Matthias Krön. Die zuvor beschriebene Konstellation erlaubte es, an ein ungewöhnliches Projektdesign zu denken, um den Kontakt zwischen jungen Menschen aus Österreich, die sich der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in aktiver Erinnerungsarbeit widmeten, und den aus Österreich stammenden Überlebenden herzustellen. Der direkte Kontakt hatte durchaus einen geschichtspolitischen Hintergrund, denn er sollte Überlebenden signalisieren, dass es neue Generationen in Österreich gab, die sich darum kümmern, dass die Geschichten der NS-Opfer nicht verdrängt und vergessen werden. Angesichts der negativen internationalen Pressemeldungen über Österreich im Zuge der Präsidentschaft von Dr. Kurt Waldheim und den andauernd beunruhigenden Schlagzeilen rund um Jörg Haider und die FPÖ war dies aus Sicht des Autors ein Projekt, das darauf hinweisen wollte, dass sehr wohl auch ein „anderes Österreich“ existiert.

Am Schwierigsten war es, das *Leo Baeck Institute* davon zu überzeugen, dass die Gedenkdienernden nicht nur mit dem Aufbau einer Sammlung befasst wären, sondern der direkte Kontakt mit den Überlebenden einen hohen Stellenwert einnehmen sollte. Dieses Anliegen basierte auf den aus der Anthropologie und *Oral History* kommenden Ansatz des *community*-orientierten Arbeitens. Dieser Ansatz bemüht sich um einen Interessenausgleich, um allen Beteiligten das Gefühl der gegenseitigen Wertschätzung zu vermitteln. Dabei galt es die besondere Interaktionsdynamik zu bedenken, die entsteht, wenn junge Erwachsenen aus dem Land der Täterinnen und Täter mit Opfern Kontakt aufnehmen. Wir konnten jedoch auf vorangegangene Erfahrungen zurückgreifen, die zeigten, wie sehr viele der NS-Überlebenden das Bemühen um Aufarbeitung der Geschichte zu schätzen wussten. In der Vorbereitung gab es zahlreiche Kontakte mit anderen Expertinnen und Experten, etwa mit der in Wien geborenen und in New York lebenden Psychologin Dorit Whiteman.⁸ Eine sehr große Herausforderung bestand weiters darin, das *Leo Baeck Institute* von einer Erweiterung der Sammelpolitik zu überzeugen. Bei den Besuchen von Überlebenden, die bereit waren, dem Archiv Dokumente zu überlassen, sollten diese um ein aufgezeichnetes Gespräch gebeten

⁸ Dorit B. Whiteman, *Die Entwurzelten. Jüdische Lebensgeschichten nach der Flucht 1933 bis heute*, Wien/Köln/Weimar 1995.

werden, welches in die Sammlung integriert werden sollte. Diesem damaligen Widerstand ist durchaus Verständnis entgegenzubringen, da derartige Quellen einen hohen Betreuungsaufwand erfordern. Außerdem hatte 1994 das *Survivors of the Shoah Visual History* Projekt von Steven Spielberg begonnen, in dessen Rahmen mehr als 50.000 Video-Interviews geführt werden sollten.⁹ Die Frage, wozu es darüber hinaus Audio-Interviews geben sollte, schien berechtigt. Es galt zu vermitteln, dass es nicht nur um die Interviews als Selbstzweck zur Quellengenerierung ging, sondern auch um die Begegnungen, den Dialog und das Bemühen um ein gegenseitiges Verstehen. Ein derartiger Ansatz hat eher einen ideellen Wert. Letztendlich gelang es, die Verantwortlichen des *Leo Baeck Institute* von der Sinnhaftigkeit der Vorgangsweise zu überzeugen, die Methode der *Oral History* ins Projektdesign zu integrieren und die aufgenommenen Gespräche zu dort archivieren. Seit Beginn des Projektes 1996 bis Ende 2010 wurden 413 Interviews von Gedenkdienenden geführt. Alle Interviews wurden digitalisiert und sind, sofern die Rechte dafür freigegeben wurden, online abrufbar.¹⁰ Inzwischen werden die Interviews transkribiert, mehr als 50 Interviews können zur Zeit auch als Text abgerufen werden.¹¹

Das Grundgerüst des Projektdesigns sah folgendermaßen aus: Die in den USA lebenden NS-Überlebenden wurden unter Berücksichtigung des Datenschutzes durch eine vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus in mehreren Etappen durchgeführte Aussendung brieflich über das *Austrian Heritage Collection*-Projekt verständigt. Der Vorteil dieser Vorgehensweise war es, dass einerseits aktuelle Adressen zur Verfügung standen und andererseits zuerst die am weitesten zurückliegenden Geburtsjahrgänge kontaktiert werden konnten. Versandt wurde ein sogenannter *initial letter*, in dem das Projekt und dessen Anliegen kurz vorgestellt wurden. Außerdem wurden einige wenige Fragen zur Person gestellt und abschließend gefragt, ob die Angesprochenen damit einverstanden wären, einen umfangreicheren Fragebogen zugesandt zu bekommen. Die Resonanz war überwältigend. Bis Ende 2010 erreichten 3.689 Antworten auf den *initial letter* die Projektteams am *Leo Baeck Institute*.¹² Die Antworten auf den *initial letter* enthalten elementare Grunddaten über die Personen wie das Geburtsdatum bzw. den Geburtsort.

Tabelle 1: Altersgruppen der in der *Austrian Heritage Collection* aufgenommenen Personen

⁹ <http://college.usc.edu/vhi/> (20. Dezember 2010).

¹⁰ http://digital.cjh.org/R/?func=collections-result&collection_id=1249 (20. Dezember 2010).

¹¹ Derzeit ist dafür so zu verfahren: In „Search within these results“ das Wort „transcript“ einfügen und die Suche ausführen. Auf diese Weise werden jene Interviews, für die Transkripte zugänglich sind, herausgefiltert. Daraufhin kann ein Interview ausgewählt und auf der neu erscheinenden Seite das Logo rechts von „Object“ angeklickt werden.

¹² Die in folgenden Tabellen aufgenommenen Zahlen beziehen sich nicht nur auf die Antworten des *initial letter*.

Geburtsjahr	Anzahl	in Prozent
1879-1889	9	0,2
1890-1899	22	0,6
1900-1909	347	9,4
1910-1919	1.110	30,0
1920-1929	1.760	47,5
1930-1939	457	12,3
Gesamt	3.705*	100

*keine Information bzw. in Bearbeitung: 345
Quelle: AHC-Datenbank, 20. Dez. 2010

Das Ergebnis zeigt im Falle der vor 1900 Geborenen, dass auch für andere Personen, die nicht mehr am Leben waren zum Teil Fragebögen ausgefüllt wurden und sie auf diese Weise in der Datenbank aufgenommen wurden. Bei Projektbeginn war allen klar, dass die „biologische Uhr“ bedrohlich tickte. Personen, die vor 1910 geborenen waren, konnten nur mehr vereinzelt erreicht werden, doch dass beinahe ein Drittel die wichtige Alterskohorte der zwischen 1910 und 1919 ausmacht, ist ein Indiz dafür, dass es noch nicht zu spät war, dieses Projekt zu starten. Zweifelsohne wäre es wünschenswert gewesen, hätte es derartige Projekte bereits früher gegeben.

Knapp 97 Prozent der Personen lebten zum Zeitpunkt der Datenaufnahme in den USA, etwas mehr als zwei Prozent bzw. 90 Personen wohnten in Kanada. Bei den Geburtsorten ragt Wien heraus. Da mehr als 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung in Österreich vor dem Nationalsozialismus in Österreichs Hauptstadt lebten, mag das nicht überraschen. Deswegen sollten Personen, die in einem der Bundesländer gelebt hatten, bevorzugt interviewt werden. Letztendlich hing es jedoch zu Recht von den Interessen der einzelnen Gedenkdienenden ab, wen sie interviewten. Es ist insofern kein Zufall, dass jemand, der in der Steiermark aufgewachsen war, besonderes Interesse an Menschen aus diesem Bundesland hatte oder ein Musiker besonderes Interesse für Musizierende mitbrachte.¹³

Tabelle 2: Geburtsorte der in der *Austrian Heritage Collection* aufgenommen Personen

Geburtsort	Anzahl	in Prozent
Wien	3.297	87,5
Niederösterreich	69	1,8
Steiermark	31	0,8
Burgenland	32	0,9
Oberösterreich	19	0,5

¹³ Um ein Beispiel zu geben: Folgende Interviews mit Personen aus Graz wurden bereits transkribiert: Helma Goldmark (Blühweiß), geb. 1926 in Graz (AHC 168); Bernard Lichtenstein, geb. 1918 in Graz (AHC 12) und Brigitte Wachs (Welisch), geb. 1932 in Graz (AHC 3310).

Tirol	7	0,2
Salzburg	11	0,3
Kärnten	7	0,2
Vorarlberg	0	0,0
Andere	294*	7,8
Gesamt	3.767**	100

* darunter: 91 Polen, 55 Deutschland, 53 Tschechische Republik und Slowakei, 23 Ungarn, 13 Bukowina bzw. 14 Rumänien

** keine Information, in Bearbeitung: 246

Quelle: AHC-Datenbank, 20. Dez. 2010

Die Statistik zeigt allerdings, dass mit dieser Erhebung nur ein bestimmtes Segment der vor dem Nationalsozialismus in Österreich lebenden jüdischen Bevölkerung erfasst werden konnte, nämlich vor allem der in Österreich geborene Personenkreis. Dies hat auch damit zu tun, dass die vor 1914 Geborenen unterrepräsentiert bleiben mussten. Ein Blick auf die Statistik des Jahres 1923 für Wien gibt ein völlig anderes Bild, da es zeigt, wie hoch der Anteil der in anderen Ländern Geborenen noch war.

Tabelle 3: Gebürtigkeit der Wiener Bevölkerung nach Religionsbekenntnis, Volkszählung 1923

Geboren in	„Israelitisch“	
Wien	77.260	38,3
sonstiges Österreich	7.967	4,0
Ausland	116.286	57,7
Gesamt	201.513	100

Quelle: Statistische Nachrichten 3, 1925, S. 104.

Auch wenn sich das Zahlenverhältnis nach der Volkszählung 1923 auf Grund der ausbleibenden Zuwanderung zu Gunsten der im Lande Geborenen verschob, war der Anteil der in anderen Ländern Geborenen sicher noch beträchtlich.¹⁴ Dieser Personenkreis konnte in der *Austrian Heritage Collection* also kaum erfasst werden. Eine der Ursachen für die Dominanz der in Österreich Geborenen ist vermutlich die damalige restriktive amerikanische Einwanderungspolitik. Die Quotenregelung bevorzugte Personen, die in Deutschland oder Österreich geboren worden waren, während andere auf Grund der niedrigeren Einwanderungsquoten weitaus geringere Chance hatten, in den USA Asyl zu finden.¹⁵

¹⁴ Die veröffentlichten Ergebnisse der Volkszählung 1934 geben darüber keine Auskunft.

¹⁵ Vgl. Peter Eppel, *Österreicher im Exil. USA 1938 – 1945*, Bd. 1 und 2, Wien 1995.

Im ersten Fragebogen wurden ebenfalls die Fluchtwege erhoben. Viele konnten erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in die USA auswandern und das spiegelt sich in den bei der *Austrian Heritage Collection* eingegangenen Daten wider, wie folgender beispielhafte Datenbankeintrag (hier ohne Namensangabe und Adressenverweis) zeigt:

„Name: N. Edith
Adresse: ... New York, NY; 10021; USA;
geb.: Vienna, Austria; 05/26/1902 als: S...;
Adr. Oest.: Vienna
Verfolgung: not arrested or interned
Fluchtweg: Vienna (Reichsbruecke) - Yugoslavia - England (London) - Palestine (Haifa) – USA”¹⁶

Die Antworten zeigen, dass die Flucht oftmals jahrelang über mehrere Zwischenstationen verlief und in manchen Fällen ein Erst- oder Zweitasylland nur vorübergehende Stationen blieben. Das bekannteste Beispiel für Transmigrationsbiographien ist der Zufluchtsort Shanghai, der für jene, die nirgendwo anderswohin entkommen konnten, auf Grund der offenen Zugangsbestimmungen zum allerletzten Ausweg aus der Gefahr wurde. Nach dem Kriegsende konnten die dorthin Geflüchteten auf Grund der politischen Umbrüche nicht im Land bleiben. Angesichts der Ghettoisierung durch die japanische Okkupationsmacht und der prekären Lebensbedingungen hatten ohnedies die wenigsten an eine längerfristige Aufenthaltsperspektive gedacht.¹⁷

Selbst nach dem Kriegsende dauerte es für manche noch einige Jahre, bis sie sich in den USA niederlassen konnten, wie Antworten auf den *initial letter* zeigen. Joseph W. aus Oberwart verließ Shanghai 1947, lebte danach in Bolivien und erst ab 1952 in den USA. Emil S. verließ Shanghai 1948 Richtung Israel und wanderte 1954 in die USA weiter. Rosa G. wiederum verließ Shanghai spät, nämlich erst 1949 und lebte danach zunächst wie viele andere, die in Shanghai überlebt hatten, in Australien. Sie wanderte 1959 in die USA aus. Auf der

¹⁶ Der *initial letter* enthält folgende Fragen:

“First Name/ Middle Name/ Last Name/ Address/ Phone/ Date of Birth/ Place of Birth/ Address before 1938
Prewar Name/ Maiden Name/

1. Education/ Occupation(s) (if possible, indicate institutions and year when entered/ left)
2. Were you affiliated with any kind of organization (Youth, Zionist, Political or any other organization)
3. Were you arrested and/ or interned? (please indicate where and when)
4. What was your route of emigration? (please indicate places and dates of stay)
5. May we contact you again with a more detailed follow-up questionnaire?
6. Do you have any documents that would be appropriate for the archives of the Leo Baeck Institute? (personal documents, photographs, letters, all kinds of manuscripts, diaries, memoirs etc.)”

¹⁷ Vgl. Gerd Kaminski/Else Unterrieder, *Von Österreichern und Chinesen*, Wien/München/Zürich 1980; Georg Armbrüster/Michael Kohlstruck/Sonja Mühlberger (Hg.), *Exil Shanghai 1938 – 1947. Jüdisches Leben in der Emigration*, Berlin 2000.

oberflächlichen Ebene der ersten Fragebögen ist noch nichts über die Beweggründe und bürokratischen Hürden, die derartige Migrationsgeschichten prägten, herauszulesen. Es war also wichtig, die Menschen zu ersuchen, ihre Geschichten noch detaillierter zu beschreiben.

Im *initial letter* wurde weiters gefragt, ob die Betroffenen bereit wären, einen ausführlicheren Fragebogen auszufüllen. Die Bereitschaft dazu war erstaunlich, handelte es sich dabei doch um eine ungewöhnliche Art der Befragung, die zudem einige Zeit zum Ausfüllen benötigte. Bis Jahresende 2010 langten 1.733 der sogenannten zweiten Fragebögen am *Leo Baeck Institute* ein, das bedeutet, dass 47 Prozent derjenigen, die auf den *initial letter* reagiert hatten, den zweiten Fragebogen ausfüllten und einsandten. Damit wurden die Erwartungen bei Weitem übertroffen. Dieses Engagement ist ein Zeichen dafür, wie ernst der Personenkreis das Projekt nahm. Das Geschlechterverhältnis ist ziemlich ausgewogen. Eine Zwischenauswertung von 1.213 Fragebögen zeigte, dass 609 Frauen und 604 Männer den zweiten Fragebogen ausgefüllt hatten.¹⁸

Die Idee für den zweiten Fragebogen beruhte auf der Annahme, dass es damit gelingen könnte, kurze Texte zu den Lebensgeschichten zu generieren. Anders als bei gängigen Erhebungen sollten vorgegebene *Multiple-Choice*-Antworten vermieden werden. Die Fragen sollten vielmehr Impulse setzen, um bestimmte Themen anzusprechen. Der Themenkatalog wurde von den bereits genannten Personen des ursprünglichen Projektteams entworfen. Die Zusammenarbeit von in den USA und in Österreich in die Forschung eingebunden Personen war wichtig, denn damit konnten sich die Forschungsinteressen und –fragen der beiden Länder in das Projekt einschreiben. Der Anthropologe Sam Beck im Besonderen forderte den *Community*-Aspekt ein. Bei den Fragen zum Leben in den USA zeigt sich dies beispielsweise an jenen, die eine Zugehörigkeit zu Organisationen ansprechen oder wenn nach der Verwendung/dem Gebrauch der deutschen Sprache gefragt wird. Die Lebensgeschichten wurden in drei chronologisch voneinander abgetrennte Bereiche unterteilt: Sieben Fragebündel befassen sich mit dem Leben vor dem Nationalsozialismus, acht mit den Erfahrungen unter der nationalsozialistischen Herrschaft und der Flucht bzw. Emigration, weitere elf mit dem Leben in den USA. Darüber hinaus wurde noch gefragt, ob bereits Interviews gegeben worden waren. Dies sollte einerseits zukünftigen Forschenden helfen, die Daten der betreffenden Personen im Sinne der Datenverdichtung leichter zu erfassen und

¹⁸ Die genannte Auswertung bezieht sich auf ein Projekt, das von Maria Ecker bearbeitet wurde. In der AHC-Datenbank aller von der Sammlung Erfassten ist das Geschlechterverhältnis mit Stand Dezember 2010 folgendermaßen: 53 Prozent Frauen und 47 Prozent Männer. Ich danke Philipp Vetter, der zurzeit als Gedenkdiener für die *Austrian Heritage Collection* arbeitet, für zahlreiche Auskünfte.

andererseits bei der Wahl möglicher Interviews helfen. Es sollten bevorzugt jene interviewt werden, von denen es noch keine Audio- oder Videoaufnahmen gab. Am Ende des Fragebogens wurden detaillierte Angaben zur Familie erhoben.

Die Formulierung der Fragen zeigt, dass das Unterfangen zu ambitiös angelegt war. Der Enthusiasmus und der Wunsch, möglichst viel zu erfahren, führten zu Fehlern. Einer davon war, dass innerhalb eines Fragekomplexes zu viele Fragen zusammengefasst wurden. Aus der Praxis der *Oral History* hätte bekannt sein sollen, dass dies häufig dazu führt, dass nur die letzte Frage beantwortet wird. Was im Gespräch durch das Wiederholen der unbeantworteten Frage abgefedert werden kann, ist bei einer Schreibanimation nicht möglich. Dennoch ist es erstaunlich, wie selten es vorkam, dass aus den Antworten nicht darauf geschlossen werden konnte, auf welche der einzelnen Fragen sie sich bezogen. Dies zeigt sich etwa am Fragebündel zum religiösen Leben vor dem Nationalsozialismus. Diese Fragen sollten beantworten, welchen Stellenwert praktiziertes religiöses Leben im Alltagsleben und für die jüdische Identität hatte. Der Wortlaut der Frage ist: „What religious tradition existed in your family? (Did you keep kosher, go to synagogue, observe holidays etc.?)“ Auf dieses Fragebündel wurde oftmals nur sehr kurz geantwortet, etwa vom 1915 geborenen Franz D., der schrieb: „None of the above.“ In manchen Fällen wurden Veränderungen innerhalb der Familie beschrieben, wie vom 1911 in Wien geborenen Edmund F.: „My grandfather was a Cohen and my father a Levy. We kept kosher but when my grandfather died in 1918 that was the end of my religious education and our religious activity limited to celebrating the holidays.“ Dies ist ein Beispiel dafür, dass trotz einiger Schwächen bei der Formulierung der Fragen die Ergebnisse höchst interessant sind.

Besonders spannend an zahlreichen Antworten ist, dass sie Ambivalenzen zuließen und eine erste Antwort rasch von einer zweiten überlagert wurde. Dies konnte bei einer Analyse der Antworten zur Frage nach antisemitischen Erfahrungen in Österreich bereits detailliert aufgezeigt werden. Die Frage war eindeutig formuliert: „Did you or your family encounter any anti-Semitism before March 1938? (If so, please give details.)“ Die Auskunft von Siegfried B., geboren 1919, ist ein gutes Beispiel dafür, dass es ein Bedürfnis nach nuancierten Antworten gab: „Not anti-Semitic but anti-Jewish feelings were quite common in Austria even before 1938.“ Hätte er nur mit einem „Ja“ oder „Nein“ antworten können, wäre verloren gegangen, woran ihm lag, nämlich eine klare Unterscheidung zwischen Antisemitismus, nach dem eigentlich gefragt worden war, und religiös fundiertem Antijudaismus. In seiner Antwort verwies er zugleich auf seine bereits zuvor gegebene

Stellungnahme zur Frage, die den Freundeskreis betraf, in der er geschrieben hatte: „Our friends were mostly Jewish, but my schoolmates were mixed and predominately gentile, but very friendly and close. The teachers however were quite discriminatory and frequently anti-Semitic and made us guilty as being ‚Christ-killer‘ ... Their anti-Semitism was religious and not yet racial. They encouraged conversion and promised we would be treated better if we became Christians.”

Zahlreiche Antworten geben Einblicke in die Abgründe der Alltagsrassismen in der Ersten Republik bzw. im Austrofaschismus. Sie zeigen deutlich, dass die Bildungseinrichtungen Orte des Antisemitismus waren, an der Universität wurden jüdische Studierende immer wieder mit kriminellen rassistischen Übergriffen konfrontiert, weswegen für die folgende Tabelle eine eigene Kategorie mit „Gewalterfahrungen“ eingeführt wurde. Die Frage konnte dazu animieren, konkrete Ereignisse zu beschreiben.

Tabelle 4: Antworten auf die Frage „Did you or your family encounter any anti-Semitism before March 1938? (If so, please give details.)”

Erfahrungen mit Antisemitismus	Anzahl	in Prozent
wenige antisemitische Erfahrungen	107	9,9
antisemitische Erfahrungen	434	40,2
Antisemitische Gewalterfahrung	49	4,6
keine antisemitischen Erfahrungen	489	45,3
gesamt	1.079*	100

*Die restlichen, hier nicht einbezogenen 134 Antworten ließen sich nicht eindeutig zuordnen bzw. jene, die in den 1930er Jahren geboren wurden, antworteten wiederholt, dass sie zu jung waren, um darauf antworten zu können, oder bezogen sich bereits auf Erfahrungen in der NS-Zeit.

Quelle: Datenauswertung AHC-Zweiter Fragebogen, A. Lichtblau

Es ist bemerkenswert, dass bei einer Erhebung unter israelischen Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen österreichischer Herkunft der Anteil der antisemitischen Erfahrungen weitaus höher lag.¹⁹

Der Wert der Sammlung von Fragebögen, Dokumenten und Interviews liegt auch darin, dass diese verschiedenen Quellen miteinander verglichen werden können. Bei der Frage zum

¹⁹ Albert Lichtblau, Erfahrungen, Erinnerungen und Bewertungen. Österreichisch-jüdische Emigranten in den USA/ Experience, Recollection and Evaluation. Austrian Jewish Emigrants to the USA, in: Werner Hanak/Niko Wahl, Vom Großvater vertrieben, vom Enkel erforscht? Zivildienst in New York, Wien 2002, 63-105.

Antisemitismus mag es erstaunen, dass bei der Fragebogenerhebung nahezu die Hälfte schrieb, persönlich keine antisemitischen Erfahrungen gemacht zu haben. Ein Beispiel dafür ist Charlotte B., die 1904 in Wien geboren wurde. Ihre Antwort im Fragebogen lautet knapp: „Not at all.“ In einem Interview, das Christian Klösch am 26. Juni 1996 mit ihr führte, stellt er eine ähnlich formulierte Frage:

„CK: Haben Sie eigentlich in Wien Antisemitismus erlebt?

CB: Direkt nicht, aber Wien war ja sehr antisemitisch. Ich mein, das Wort ‚Saujud‘ war ja ein gebräuchlicher Ausdruck.“²⁰

Bei der Auswertung der Fragebögen wurde ihre Antwort in die Kategorie „keine antisemitische Erfahrungen“ aufgenommen, doch die Antwort im Interview verweist auf eine andere Bewertung, denn es war ihr wichtig hinzuzufügen: „...Wien war ja sehr antisemitisch.“ Sich an keine persönlich gemachten antisemitischen Erfahrungen erinnern zu können, kann also bedeuten, dennoch von einer antisemitisch gesinnten Umwelt geprägt worden zu sein. Der Vergleich von Quellen, aber auch das genaue Lesen von Antworten helfen, ein Verständnis für die vielseitigen Nuancen von Antworten zu entwickeln. Trotz einer Kategorisierung und Generalisierung, wie sie für die Auswertung der Antworten in Tabellenform vorgenommen wird, liegt der Reiz in der Arbeit mit diesen Quellen darin, in den Aussagen Nuancen und Ambivalenzen zu erkennen und darüber zu reflektieren, wie und warum manche Antworten multiperspektivisch sind.

Manche Antworten haben etwas Beklemmendes, denn es tritt beim Lesen das Bedürfnis des Nachfragens zutage, wie im folgenden Fall, in dem die 1907 geborene Sofie K. beschreibt, wie sie in der Schule angepöbelt wurde und sich einmal zur Wehr setzte: „When I went to school the other children (not Jewish) alle: Jew – Jew spook [spuck – A.L.] in Hut – sag der Mutter, das ist gut. So one day I took a glass of water with me, certainly hiding and threw the water at them, but rather I was running because I was alone.“ Aus der Antwort geht nicht hervor, ob ihre Intervention Erfolg hatte und die antisemitischen Sprüche der anderen Kinder aufhörten. Der Nebensatz „I was running because I was alone“ zeigt die soziale Isolation und wie sehr manche jüdische Kinder ihrer antisemitisch gesinnten Umwelt ausgeliefert waren. Eine zum Antisemitismus ergänzende Frage ist jene nach dem Freundeskreis. Im Falle von Sofie K. zeigt sich auch, wie sehr sie vom nichtjüdischen Umfeld ausgeschlossen blieb: „Mostly Jewish, no non-Jewish friends.“ Abgesehen vom Inhalt ist diese Antwort ein Beispiel für die Verwendung von Sprache, der Vermischung des Deutschen und Englischen. Ein von

²⁰ Transkript des Interviews mit Charlotte Bamberger, AHC 59.

Maria Ecker durchgeführtes Projekt trug der Limitierung der Auskünfte in den Fragebögen Rechnung, weswegen sie vereinzelte Follow-Up-Interviews durchführte.

Die zweite Fragebogen wurden bislang noch nicht im Detail ausgewertet, dies wird jedoch derzeit von Maria Ecker und dem Autor vorbereitet. Allein diese Quelle bietet eine faszinierende Datenverdichtung. Es ist faszinierend zu analysieren, wie mehr als 1.000 Personen auf dieselbe Frage reagieren. Die NS-Zeit spielt dabei eine Schlüsselrolle, doch auch die Flucht- und Überlebensgeschichten bieten Einblicke in konkrete Schicksale. Als Beispiel soll nochmals der bereits genannte, 1922 geborene Joseph W. aus Oberwart zitiert werden. Das Leben vor dem Nationalsozialismus beschreibt er als einvernehmlich: „Jews and Gentiles got along fairly well, although there was an underlying presence of anti-Semitism. We got along well with our neighbors.”²¹ Anders als für die meisten in Wien lebenden Juden und Jüdinnen war das Burgenland noch geprägt von religiöser Orientierung: „We were conservative, kept ‚somewhat‘ kosher, went to synagogue and observed holidays. My sister and I received religious instruction from our Rabbi.” Was mit „kept ‚somewhat‘ kosher“ gemeint ist, wäre interessant herauszufinden. Die Nazis waren im Burgenland von Anbeginn an besonders aggressiv und forcierten mit Drohungen die Vertreibung, weswegen die Familie in Wien untertauchte. Das Geschäft war sofort „arisiert“ worden.²² Während des Novemberpogroms sei die Familie aus der Wohnung in Wien geworfen worden, sie mussten alles zurücklassen, der Vater wurde verhaftet. Die nächsten Monate verbrachte die Familie versteckt bei Freunden. Wie andere versuchten sie vergeblich, Visa zu ergattern, auch für die USA. Was im ersten Fragebogen nur ganz kurz über die Fluchtgeschichte angedeutet wurde, liest sich im zweiten Fragebogen wesentlich ausführlicher: „Finally, we learned that Shanghai did not require a visa and that is where we finally escaped to. [...] We were in Shanghai from Aug. 1939 to March 1947. Life in China was hard and we never became used to the extremes in climate and vastly different living conditions. Right after our arrival my sister and I came down with amoebic dysentery (I was near death). My father at 48 and being used to working hard could not find any work and became quite discouraged. The first 14 months we were placed in a ‚Heim‘ with all of us being separated. The rest of our stay we spent in a single

²¹ Über die burgenlandspezifischen Erinnerungen vgl. Alfred Lang/Barbara Tobler/Gert Tschögl (Hg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen, Wien 2004.

²² Gerhard Baumgartner u.a., „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen: Bundesländervergleich Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Burgenland. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 17/3, Wien/München 2002.

room with no windows. Our stay in the ghetto for 2 years has been well documented. In 1947 we and all the other refugees left Shanghai because the Communists were approaching. Before being able to come to the U.S. we had to first go to Bolivia (1949-52).” Auch dieses Projekt produzierte leider Defizite, denn wie das Beispiel von Joseph W. zeigte, fehlen Fragen zu den Aufenthaltsorten, die zwischen der Flucht in Österreich oder der Auswanderung nach dem Überleben und der Ankunft in den USA lagen. Es wäre natürlich höchst interessant gewesen, schon im Fragebogen mehr über das Leben in Bolivien zu erfahren.²³

Bei den Fragen zum Leben in den USA ging es um berufliche Wege, es wurden außerdem ähnliche Fragen wie zum Leben vor dem Nationalsozialismus gestellt, die den Freundeskreis oder die religiöse Orientierung betreffen. Im genannten Beispiel zeigt sich, dass Joseph W., der aus einer religiös orientierten Familie kam, sich zum Zeitpunkt der Befragung als „not religious“ bezeichnete.

Eine für die Beziehung zu Österreich wichtige Frage betraf die Rückreisen. Diese Frage wurde inzwischen ausgewertet und die Ergebnisse werden hier erstmals vorgestellt. Zunächst nochmals ein Ausschnitt aus dem Fragebogen von Joseph W. Er hatte die Rückreise bereits in der Frage über den „Anschluss“ beschrieben, das heißt, ihm war es wichtig, dass die Erfahrung der Wiederbegegnung bereits an dieser Stelle unbedingt festgehalten wurde. Darin ging es um die sofortige „Arisierung“ des elterlichen Geschäftes nach dem „Anschluss“, die fragwürdige Kompensation für das enteignete Geschäft und die geraubten Waren nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus: „... after the war we received a small compensation for the store fixtures only but not the merchandise since the business ‚did not exist any more.‘ However, when my sister and I visited 41 years later in 1979 the store did exist and was operated by a woman who recognized us – we had been playmates as children. We did not press for any further compensation.”

Bei dem Fragebündel zur Rückreise nach Österreich, beschreibt Joseph W. dies neuerlich. Die ersten Informationen beziehen sich auf die Frage, wie oft Reisen nach Österreich unternommen worden waren und wann die erste Rückreise stattfand: „Once, in 1979. We visited our former home as described earlier. One memory: a neighbor across the street from our place became quite emotional and said apologetically: ‚Here was nothing we could do‘. I felt uncomfortable and would not want to go back permanently – too many unpleasant memories.”

²³ Leo Spitzer, Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus, Wien 2003.

Diese Antwort ist darüber hinaus ein Beispiel dafür, wie aufmerksam die Fragen wahrgenommen wurden und wie bemüht viele waren, darauf im Detail zu reagieren. Der Abschnitt „would not want to go back permanently“ bezieht sich auf eine untergeordnete Frage in diesem Abschnitt, die durchaus problematisch ist: „Have you ever thought of going back permanently?“ Ausgangspunkt dieser Detailfrage war die Beobachtung bei einzelnen Interviews, dass es in Partnerschaften zu Konflikten gekommen war, wenn es um die Beziehung zu Österreich ging. In manchen Fällen wollte ein Partner oder eine Partnerin nach Österreich zurückkehren, während dies beim anderen Part auf Ablehnung stieß. Die Teilfrage nach einer möglichen Rückkehr löste Irritation aus, dafür ein Beispiel aus der Antwort von Friedrich K., geboren 1919: „I visited Vienna in 1982 to see my father’s grave in the Zentralfriedhof, 5th gate and to set a plaque for my mother, who was ‘umgekommen in Auschwitz’. I found the Viennese just as phony as they always are. To your question if I ever thought of going back permanently, I can only answer: you must be kidding!”

Den Rückreisen wurde im Fragebogen ein großer Stellenwert eingeräumt, da sie ein Schlüssel zum Verständnis für die Beziehungen zu Österreich sind. Diese Reisen waren für die Überlebenden, besonders die Vertriebenen, eine Möglichkeit zur Bearbeitung der Verfolgungserfahrungen. Verkürzt gesagt ging es darum, dass diese Reisen eine Chance waren, die Vertreibung ein Stück weit zu verarbeiten. Die Vertreibung war ein Akt von Gewalt, das heißt, der Ort, an dem jemand bis zur NS-Zeit lebte, musste auf Grund dieser Gewalt verlassen werden. Die Rückreisen ermöglichten es, die Vertreibung mit der eigenen Abreise aus Österreich als ein selbstgewolltes Verlassen der ehemaligen Heimat zu überschreiben. Es war also wichtig, dass sie vor Ort erfuhren, dass sie nicht mehr dazugehören, denn die Alternative wäre ein zermürbendes Heimweh gewesen. Die Rückreisen waren begleitet von einem Wechselbad der Gefühle. Dazu gehörten Irritationen, beispielsweise dass die Orte und Häuser in Realität wesentlich kleiner waren, als sie in der Erinnerung „groß“-imaginiert worden waren.²⁴ Oder es galt eine Lösung für das Dilemma zu finden, dass viele Lebenserfahrungen in Österreich gemacht worden waren, wobei diese Wurzeln in einer Spannung zu dem stehen mussten, wie wenig die Menschen in diesem Land während der NS-Zeit Widerstand oder Solidarität gezeigt hatten. Das Herumreden und die Ausreden der Menschen, mit denen es einst ein Zusammenleben gegeben hatte, wird oft

²⁴ Albert Lichtblau, „Man kann einen Menschen aus der Heimat vertreiben, aber nicht die Heimat aus dem Menschen.“ Die Österreicher und die Zweite Republik im Blickfeld der Lebensgeschichte von Autoren österreichisch-jüdischer Herkunft, in: *Zeitgeschichte* 7/8 (1990/91), 209-223.

beschrieben, wie zuvor von Joseph W., der jemand zitiert: „Here was nothing we could do'. I felt uncomfortable." Er ist ein Beispiel für zirka ein Fünftel der Befragten, die nur einmal nach Österreich zurückkehrten. Knapp mehr als zehn Prozent der Befragten gaben an, nie wieder nach Österreich zurückgekommen zu sein.

Tabelle 5: Wie oft fanden Reisen nach Österreich statt?

Rückreisen nach Österreich	Anzahl	in Prozent
1x	212	19,1
2x	199	17,9
3x	152	13,7
4x	47	4,2
5x	46	4,1
6x	21	1,9
7x	5	0,4
8x	8	0,7
10x und mehr	24	2,2
alljährlich	24	2,2
oft	189	17,0
lebte in Österreich	15	1,3
selten	13	1,2
Rückreisen ohne Zahlenangabe	44	3,9
nie zurück	113	10,2
gesamt	1.112	100

Quelle: AHC-Datenbank, 20. Dez. 2010

Wann die erste Rückreise stattfand, haben weniger als ein Drittel der Befragten angegeben. Von jenen, die das Datum angeben konnten, reiste knapp mehr als die Hälfte in den ersten 25 Jahren nach Kriegsende bis 1970 nach Österreich zurück. Andere benötigten viel länger. Das hatte nicht nur mit dem emotionalen Problem, ins Land der Mordenden zurückzukehren, sondern auch mit den Kosten einer derartigen Reise zu tun.

Tabelle 6: Wann fand die erste Rückreise nach Österreich statt?

Jahr der Rückreise	Anzahl	in Prozent
1945-1949	49	13,0
1950-1959	80	21,3
1960-1969	66	17,5
1970-1979	97	25,8
1980-1989	36	9,6
1990-1999	45	12,0
2000 -2003	3	0,8
gesamt	376	100

Quelle: AHC-Datenbank, 20. Dez. 2010

Die Antworten auf die Frage zu den Rückreisen nach Österreich zeigen, wie emotionsgeladen die Beziehung zum ehemaligen Heimatland blieb. Wenn Kinder oder Enkelkinder der NS-Generation mit Überlebenden aufeinander trafen, musste es automatisch zu Projektionen und Übertragungen kommen. Das Nicht-Erzählen von Erinnerungen war nicht nur für Familien, die in die NS-Politik durch aktive oder passive Teilnahme involviert waren, charakteristisch, sondern auch für sehr viele Opferfamilien. Wie bei den Interviews für die *Survivors of the Shoah Visual History Foundation* mussten Außenstehende die Rolle der Fragenden übernehmen, so auch im *Austrian Heritage Collection*-Projekt. Es war beeindruckend zu beobachten, wie ernst die Gedenkdiener ihre Aufgabe nahmen. Um ein Beispiel zu geben, möchte ich abschließend auf einen der Gedenkdiener, Christian Prasser, eingehen, den ich über seine Erfahrungen mit dem Projekt interviewte.²⁵ Wie viele andere war er Mitte 20, als er für den Gedenkdienst in New York arbeitete. Als Architekt hatte er besonders aufmerksam beobachtet, wie unterschiedlich sich die Lebensgeschichten der von ihm Besuchten in die Gestaltung der Wohnungen eingeschrieben hatten. Das Arbeiten mit der Methode der *Oral History* lehrte ihn darüber hinaus, achtsam wahrzunehmen, was ihm erzählt wurde — eine Befähigung, die ihm in seinem späteren Beruf als Architekt half. Im Interview erzählte er von einem Alptraum, der seine Arbeit in New York begleitet hatte. Jemand forderte ihn nach dem Interview dazu auf, das Interview nachzuerzählen. Er schaffte dies nicht, da er Teile des Interviews vergessen hatte. Es sei angemerkt, dass dieses Vergessen tatsächlich passiert, da es beim Interviewen um die aktuelle Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, auf das Gesagte direkt zu reagieren, geht, nicht aber um ein Abspeichern im Langzeitgedächtnis.

Christian Prasser transformierte seine Beobachtungen und Erfahrungen später in einer Ausstellung über die *Austrian Heritage Collection*, die zeitgleich am Jüdischen Museum in Wien und am *Leo Baeck Institute* in New York präsentiert wurde. Gemeinsam mit dem Fotografen Arno Gisinger besuchte er die zuvor von Gedenkdienern Interviewten und fotografierte diese in ihren Wohnungen. Die Gedenkdiener, die zuvor für die *Austrian Heritage Collection* gearbeitet hatten, konnten jeweils eine Person ihrer Wahl vorschlagen. Warum sie diese Person vorschlugen und welche Erfahrungen sie mit der Gedenkdienerarbeit gemacht hatten, war Teil der Ausstellung.

Als Christian Prasser 2002 für die Ausstellung arbeitete, fiel seine eigene Wahl auf Max Brainin, der in Wien Architektur studiert hatte und in New York als Graphiker arbeitete. Max Brainin freute sich, für die Ausstellung ausgewählt worden zu sein. Während der Besuche in

²⁵ Interview mit Christian Prasser am 8. Oktober 2007 in Wien.

New York sollte ein Termin vereinbart werden, doch Max Brainin nahm das Telefon nicht ab und reagierte nicht auf hinterlassene Nachrichten am Anrufbeantworter. Angerufen wurde Christian Prasser hingegen von einem Enkelsohn Brainins, der darum bat, ihm von seinem Großvater zu erzählen, da er so wenig von ihm wisse. Es war wie ein Wiederaufleben des früheren Alptraums, denn nun war die Weitergabe der Erinnerungen real an den Interviewer, der die Lebensgeschichte aufgenommen hatte, delegiert worden. Nach einer Nachdenkpause ging Christian Prasser auf den Wunsch ein. Er bat, dass die Wohnung so belassen werde, wie sie war, damit das Foto für die Ausstellung aufgenommen werden könnte. Im Katalog ist das leere Wohnzimmer zu sehen und folgender Text zu lesen: „**Max Brainin** /geboren 1909 in Wien / Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Wien / 1938 Flucht über Italien nach New York / Tätigkeit als selbständiger Werbegrafiker / begeisterter Violinist / im Februar 2002, während der Vorbereitungen zu dieser Ausstellung verstorben / traf **Christian Prasser 1997 in New York.**“²⁶

Als Christian Prasser die Wohnung besuchte, hatte sie sich gegenüber seinem Treffen mit Max Brainin verändert. An der Wand hingen nun viele Zeichnungen, die das Leben Brainins illustrierten. Die Motive waren Christian Prasser aus den Gesprächen vertraut und mit Hilfe der Bilder konnte er den Enkelkindern die Lebensgeschichte ihres Großvaters näherbringen.

Diese kleine Geschichte zeigt ein wenig, was unter *community*-orientiertem Arbeiten gemeint ist. Durch das Fragen, Hinsehen, Dokumentieren, Zuhören, Aufnehmen, Archivieren werden Erinnerungsschätze gesichert, die einen Wert für die nachkommenden Generationen der Überlebenden haben können. Außerdem wurde wie in der in Wien und New York gezeigten Ausstellung eine Brücke zwischen den Orten des Geschehens und eine für die Geschichten des Lebens in Österreich, der Verfolgung, Vertreibung und des Überlebens mit dem Leben danach geschlagen. Es war wichtig, dass sich junge Menschen aus Österreich in konkreter und aktiver Erinnerungsarbeit darum bemühten, den Erinnerungen der Vertriebenen und Überlebenden einen Ort zu geben und sich zu vergewissern, dass dieser Ort wertgeschätzt wird.

²⁶ Hanak/ Wahl, Vom Großvater vertrieben, 44.

1. BEFORE MARCH 1938

1.1 Please describe your parental home.

(Did you live in an apartment or a house? How many people lived with you? Did you have servants? What language(s) were spoken in the household?)

1.2 Please tell us about your neighborhood (District Vienna or area)

(What ethnic groups lived there? Religious life? Relationship between Jews and non-Jews? Relationship with neighbors?)

1.3 What religious tradition existed in your family?

(Did you keep kosher, go to synagogue, observe holidays etc.?)

1.4 Please tell us about your friends and acquaintances.

(Where they mostly Jewish or non-Jewish? Did you have any close non-Jewish friends?)

1.5 Where you affiliated with any political, social or religious organization?

(Youth Organizations, Zionist Organizations, Political parties, other organizations. If so, did you have any specific function?)

1.6 Did you or your family encounter any anti-Semitism before March 1938?

(If so, please give details.)

1.7 What was your (or your parents') reaction to Hitler's rise to power in Germany in 1933 and to Nazi activity in Austria in the early thirties? Did you or your parents feel threatened by these events?

2. FROM MARCH 1938 TO EMIGRATION – FROM EUROPE TO AMERICA

2.1 How was your time spent during and after the „Anschluss“?

What was the impact of the „Anschluss“ on you personally?

(Were you expelled from school/ University? Did you or your parents lose your jobs? Were your apartments/ houses looted? Were you (or members of your family) persecuted? Were you forced to scrub the streets?)

2.2 How did non-Jewish friends, colleagues, schoolmates, neighbors, etc. behave toward you and your family?

2.3 Do you have any recollections of November 9th, 1938, the so-called „Reichs-Kristallnacht“?

(If so, please give details.)

2.4 Were you or any members of your family arrested? Sent to a camp?

(If so, please give details)

2.5 Can you recall the process of obtaining papers necessary for emigration?

(Did you try to obtain visas for other countries as well? Were you supported by any relief organization, by relatives or friends?)

2.6 What happened to your (or your family's) apartment, houses, businesses and other property?

2.7 When did you leave Austria?

(Please indicate exact date, if possible)

2.8 If you did not emigrate directly to the U.S., where did you go first?

(How long did you stay there? Can you give a brief description of your experiences? Why did you leave?)

3. THE UNITED STATES

3.1 When did you arrive in the U.S.?

(Please indicate exact date, if possible)

3.2 Did members of your family emigrate to countries other than the U.S.?

(If so, where? Where do they live today? Are you still in contact with them?)

3.3 Did you serve in the U.S. Armed Forces or in any other allied army?

(If so, when did you join? What division? What was your area of operation? When were you discharged?)

3.4 Please list places and dates of residence in the U.S.

(City, State, in bigger cities: neighborhood)

3.5 Please describe your occupational situation from your arrival in the U.S. to the present.

3.6 Did you belong to any emigrant/immigrant-related organization or cultural association?

(e.g. Austrian American Federation, Austrian Forum, etc.? If so, since when? Do you still belong to any of them?)

3.7 Do you still speak German? If so, with whom and when? How often?

3.8 Would you call yourself religious? To what degree? What is your affiliation? Has it changed?

(Do you keep kosher, go to the synagogue, observe the holidays ...?)

3.9 Are your friend an acquaintances mostly German-speaking or non-German-speaking? Mainly Jewish or not?

3.10 Of what country (countries) are you a citizen? When was each citizenship granted?

3.11 Have you ever visited Austria since the war? If so, how often?

(What did you do there? Can you recall some of your impressions during these visits? Have you ever thought of going back permanently?)

4. PARTICIPATION IN OTHER ORAL HISTORY PROJECTS

4.1 Have you ever been interviewed by any other organization?

(Please indicate when and by which organization?)

4.2 Have you ever been mentioned in any historical works?

(Holocaust-related literature, Documentary films, Exhibitions etc.)

5. FAMILY MEMBERS

5.1 **Spouse** (Name, Maiden Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))

5.2 **Mother** (Name, Maiden Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))

5.3 **Father** (Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))

5.4 **Siblings** (Name, Maiden Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))

5.5 **Children** (Name, Maiden Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))

5.6 **Grandparents** (Name, Maiden Name, Place/date of birth (if deceased, place/date of death), Occupation(s))